

è opportuno che in questo stadio ancora magmatico, ma molto fervido, della ricerca storiografica su questo periodo così intricato ed interessante della storia regionale, un volume come questo rimanga senza una sintesi, aprendo nuove piste, nuove aspettative e nuove curiosità. Magari, lasciando anche qui e là un pizzico di incompiutezza e di insoddisfazione.

Gustavo Corni

Waltraud Kannonier-Finster, Eine Hitler-Jugend. Sozialisation,
Biographie und Geschichte in einer soziologischen Fallstudie

Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studienverlag 2004, 192 Seiten.

„Das Elendigste, was es gibt. Wenn man so dasteht, mit den Händen in der Höhe. Du weißt nicht, was mit dir geschieht. Man ist als Soldat ein Niemand, und als Gefangener ist man überhaupt niemand.“ (S. 128)

Etwas mehr als drei Monate seines Lebens verbrachte der Soldat Alois Hauser in Kriegsgefangenschaft, wo er fühlte, was es heißt, in psychischer Hinsicht „überhaupt niemand“ zu sein. Unter welchen Bedingungen sich die Persönlichkeit mit all ihren Differenzierungen und Prägungen, gewissermaßen das „Jemand“ des zu diesem Zeitpunkt gerade einmal Zwanzigjährigen überhaupt entwickeln konnte, versucht die Studie von Waltraud Kannonier-Finster in sensibler Weise nachzuzeichnen. Dabei gehören die persönlichen Schilderungen des 1925 geborenen Sohnes eines Bahnarbeiters und einer Bäuerin sowohl zu den eindrucksvollsten als auch zu den emotional aufwühlendsten Passagen des Buches.

Da ist zunächst der sportbegeisterte Teenager aus einer ländlichen Gemeinde, der in der Hitler-Jugend seine Lust am Sport ausleben kann und gerne an organisierten Jugendlagern teilnimmt, weil er damit zugleich der Enge des Elternhauses und dem ein „bissel diktatorischen“ Vater (S. 52) entfliehen kann. Welche Ideologie hinter der sportlichen Disziplinierung in der Hitler-Jugend steht, nimmt der kleine Hauser nicht wahr – und kann er auch noch nicht wahrnehmen. Die katholischen Eltern lehnen den Beitritt ihres Kindes in die Hitler-Jugend ab, fühlen sich aber vom Lehrherren ihres Sohnes, der gleichzeitig auch der Vorgesetzte des Vaters ist, unter Druck gesetzt. Die Ernüchterung von Alois Hauser, dem begeisterten Hitler-Jungen, folgt erst im Krieg und in der Gefangenschaft als er feststellen muss, dass das Kriegsgeschehen wenig mit Sport und Heroismus zu tun hat, den die nationalsozialistische Ideologie so hochgepriesen hat.

Manchmal scheint der Leser schon zu spüren – freilich nicht frei von eigenen Erwartungen und Vorurteilen – was der ehemalige Soldat aus seiner Erinnerung befreien möchte, und dann doch, sich schützend, unter Verschluss hält: Unausprechliches und vermutlich Verdrängtes schimmert vielfach bruchstückhaft durch seine Erzählungen. Eine Ahnung über das Ausmaß seiner traumatischen Erlebnisse breitet sich aus, indem er durch harmlose Ersatzschilderungen als belastend Erlebtes zu verdecken scheint. So etwa, wenn Alois Hauser davon spricht, dass bestimmte Übergriffe auf die Zivilbevölkerung nicht hätten sein müssen und er einen solchen Überfall dergestalt einleitet, dass der Leser schon mit dem Schlimmsten rechnet: Mehrere Soldaten seien in ein Haus eingedrungen in dem eine Frau wohnte. Sie baten die Frau, ihnen Würste und Fleisch zu verkaufen, was sie mit Beschimpfungen beantwortete. Daraufhin hätten die Soldaten die Nahrungsmittel schlichtweg gestohlen (S. 116).

Was diese Studie in zentraler Weise auszeichnet ist das Ineinandergreifen der verschiedenen zum Teil aufeinander verwiesenen Perspektiven. Versucht man diese Perspektiven zu benennen, bietet es sich an, mit dem „engsten Blickwinkel“ zu beginnen. Dieser lässt sich als das zutiefst Persönliche beschreiben: Es ist die Biographie, also das Leben des Individuums Alois Hauser. Dieses Leben steht nun nicht als solches im luftleeren Raum, sondern wird wiederum erst im Kontext einer Lebenswelt sowohl möglich als auch zugleich geformt, ist also nur vor dem Hintergrund einer wie auch immer gearteten Sozialisation verstehbar. Darüber hinaus weitet sich der Blick zu einer zeitlich distanzierten historischen Perspektive. Die Person Alois Hauser, 1925 geboren, erlebte ihre Jugend unter den Bedingungen der „Ungnade der frühen Geburt“, hineinsozialisiert in ein Regime von Macht und Herrschaft und damit in eine Zeit, die in erschreckender Weise Geschichte gemacht hat. In dieser Hinsicht ist das Leben des Alois Hauser selbst schon Geschichte.

Waltraud Kannonier-Finster wechselt nun in ihrer Studie gewandt zwischen diesen unterschiedlichen Perspektiven. Nach den Anmerkungen zur methodischen Vorgehensweise folgt eine sehr hilfreiche historische Zeittafel, die die Geschehnisse in Österreich vom Ende des Ersten Weltkriegs bis 1988 umreißt. Es schließen Kapitel über die soziale Herkunft von Alois Hauser an sowie weitere zu seinem wirtschaftlichen und politischen Umfeld. Zwischen den biographischen Kapiteln setzt die Autorin immer wieder – als reflexiv distanzierende Elemente – Passagen mit Sacherklärungen, in denen Begriffe wie etwa „Jugend“ oder „Nationalsozialismus“ kritisch beleuchtet werden. Bemerkenswert ist dabei, dass der Wechsel der Perspektiven keinen direkt vermittelnden Charakter zwischen den einzelnen Kapiteln zu haben scheint, diese vielmehr mit ihrem wechselnden Gegenstandsbereich unvermittelt nebeneinander zu stehen scheinen: „Nichtverstandenes und Zweifelhafte klärt sich selten dadurch, dass gradlinig auf ein Ziel zugesteuert wird. Insbesondere

dort, wo die sozialen Verhältnisse, die untersucht werden, vielschichtig und mehrfach gesellschaftlich gebrochen sind, wird auch der Forschungsprozess die Form eines Tastens, Kreisens und neuerlichen Beginns annehmen.“ (S. 26)

Der Aufbau des Buches zeigt nunmehr im Laufe der Lektüre seine fruchtbare Wirkung. Dieser regelmäßige Wechsel zwischen den verschiedenen Perspektiven, das immer wieder neue Partizipieren an den persönlichen Erfahrungen von Alois Hauser, demgegenüber das Einlassen auf die abstrakten Begriffserklärungen sowie auf die geschichtlichen Ereignisse, der Wechsel zwischen persönlich Konkretem und historisch theoretisch Abstraktem fügt sich letztlich in seiner „offen arrangierten“ Weise zu einem harmonischen Ganzen. Deutlich wird der Erkenntnisgewinn dieses Buches am Verhältnis, welches der Leser im Laufe der Lektüre zu Alois Hauser aufbaut. Am Ende stellt sich das Gefühl ein, dem Leben von Alois Hauser in gewisser Hinsicht sehr nahe gekommen zu sein, emphatisch formuliert: es sogar verstanden zu haben – soweit man das Leben eines anderen Menschen überhaupt verstehen kann.

Alois Hauser hat Glück. Er überlebt den Krieg nahezu physisch unbeschadet. In seinem Wertehorizont dagegen spiegeln sich die Prägungen der „sensiblen Jugendphase“ wider, obgleich er kein Anhänger nationalsozialistischer Ideale war, sondern lediglich ein sportbegeisterter Jugendlicher, der in der Hitler-Jugend einen Ort für seine Interessen fand. Das Verdienst dieses Buches ist es, dass die Autorin auf unterschiedlichen, die Person Hausers beeinflussenden Ebenen, Strukturen freigelegt hat, die es wie eine Spur erleichtern, die Entwicklung der Persönlichkeit von Alois Hauser zu verfolgen. Die Rückbindung der Lebensgeschichte an Hausers Sozialisation macht verstehbar, warum dieser in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts auf die Frage, wie man mit dem aktuellen Problem von rechtsextremen Jugendlichen umgehen solle, folgendermaßen antwortet: „Da sage ich immer, da gehört noch der Arbeitsdienst her. Zum Arbeitsdienst in einem Lager, um sechs ausrücken und mit der Schaufel arbeiten bis in die Nacht.“ (S. 159) Selbst dieser zweifellos bedenkliche Lösungsvorschlag des alten Alois Hauser wird vor dem Hintergrund seiner erlebten Welt zumindest verstehbar. Zu bedenken gibt die Autorin, dass die psychische Last der nationalsozialistischen Sozialisation nach der Zerschlagung des Regimes von der neuen gesellschaftlichen Ordnung nicht in produktiver Weise umgearbeitet werden konnte. Ganz im Gegenteil: die in den Jugendjahren angeeigneten Mentalitäten reproduzieren sich bis in die Gegenwart (S. 162). Die Lebensgeschichte des Eisenbahnersohnes, Hitler-Jungen, Wehrmachtssoldaten, Bahnarbeiters und Familienvaters Alois Hauser ist hierfür beispielhaft.

Petra Mayr